

[s.n.]

Autor(en): **Rosado, Fernando Puig**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die nächste Phase

Die Arbeitnehmer hatten die Fünfunddreissigstundenwoche durchgesetzt. Aber für die Fahrt vom und zum Arbeitsplatz brauchten sie durchschnittlich vierzig Stunden wöchentlich, und wenn bei den grossen Fabriken, Aemtern und Büros Parkplätze und Parkhäuser zur Verfügung standen – in den Wohnvierteln war das Parken problematisch geworden. Die Miete für den Parkplatz nahe der Wohnung war fast kostspieliger als die Miete für eine Zweizimmerwohnung. Man blieb meist zu Hause, das Besuchen von Freunden war kaum mehr üblich, die Theater, Konzertsäle und Kinos verkauften Eintrittskarten nur mit Parkplätzen, die grossen Fussballspiele wurden im Fernsehen gezeigt, und um die Stimmung im Stadion herzustellen, wurden Zuschauer in grossen Autobussen auf Kosten der Vereine zum und vom Stadion transportiert.

Die Schnellstrassen und Autobahnen waren von 6 bis 23 Uhr verstopft, man schlich mit einem Durchschnittstempo von 23 Stundenkilometern von Stau zu Stau. Arme Leute, die sich einen Personenkraftwagen leisten konnten, mussten im Zusammenhang mit ihrem Beruf von früh bis abends soviel Zeit aufwenden wie Arbeitnehmer in den finsternen Zeiten vor der Gründung der Gewerkschaften.

Wohlhabende Leute hatten ihre Hubschrauber. Auf den Dächern ihrer Häuser, auf den Dächern von Ministerien, Generaldirektionen, Botschaften und anderer Gebäude, die in kurzer Zeit erreicht werden mussten, hatte man Start-Lande-Plätze errichtet und mit Hubschrauber-Parkhallen verbunden.

Den Hubschrauber-Flugschein zu erwerben war nicht schwierig. Die Verkehrsregelung in der Luft war jedoch kaum lösbar. Oberhalb der Städte befand sich ein System von Ampeln und Hinweistafeln, die von einigen Zentren aus der Höhe gesteuert wurden. Ausserhalb dieser Zonen aber musste man entweder über ein Lotsenpatent verfügen, das erst nach einer sehr strengen Prüfung erteilt wurde, oder man musste einen Lotsen mieten.

Bei Nebel brach der ganze Luftverkehr zusammen, und der Stau auf den Schnellstrassen und Autobahnen verdreifachte sich.

Mobile Einheiten der Feuerwehr, Polizei und Rettung kreisten oberhalb der Luftverkehrszonen, um schon in einer halben Stunde dort sein zu können, wohin sie gerufen wurden.

Schwierig war es nur, wenn sie an eine Stelle gerufen wurden, wo keine Parkhallen sich befanden oder wo die Parkhallen besetzt waren. Trotzdem entschlossen sich die Verbrecher, Einbrüche, Überfälle und Morde in Vierteln zu verüben, wo die Gebäude nicht auf Hubschrauber eingerichtet waren, da dort die Einsatzfahrzeuge tagsüber nur im Tempo von durchschnittlich 10 Stundenkilometern vorwärtskamen.

Krankenhäuser verfügten natürlich über Start-Lande-Bahnen und Parkhallen, doch überschritt der Bedarf die Zahl der vorhandenen Anlagen um mindestens fünfzig Prozent.

Es kann also in die Krankenhäuser nur ein Teil der lebensgefährlich Erkrankten und Verletzten aufgenommen werden. Die anderen kommen auf die Wartelisten.

